

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 8 (1980)

DOI: 10.11588/fr.1980.0.49981

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

par: Das frühmittelalterliche Papsttum und die Konstantinische Schenkung, dans »I problemi dell'Occidente nel secolo VIII«, Settimane di studio del Centro Italiano di studi sull'alto medioevo 20, Spolète 1973, p. 257–292). La Donation n'a pas été fabriquée, comme le croyait Hinschius, par Ps.-Isidore, mais sans doute, écrite comme un divertissement littéraire, par un clerc romain et à la gloire du Latran (cf. l'étude de N. Huyghebaert, dans Revue d'Hist. eccl., 1976, p. 45–69).

Le livre de M. F. est, on l'a dit, d'une admirable érudition; il constitue, grâce à la science de l'auteur, une véritable somme qui pose, comme toutes les grandes œuvres, autant de problèmes qu'elle en résout. L'importance donnée à Hincmar de Laon suggère-t-elle qu'il faut attribuer un rôle premier à son église dans la confection des FD? Et l'influence de celles-ci n'a-t-elle pas été plus diffuse que ne le laisse croire l'examen des collections postérieures? Enfin, quels sont les véritables buts de Ps.-Isidore? Le R. P. Congar le taxait de »juridisme« (C.-r. cité, p. 288); comprenons qu'il a voulu donner à l'Eglise, comme la nécessité en était certaine vers 850, une organisation régulière, qu'il s'agisse d'établir une hiérarchie, une juridiction ou une discipline, de protéger les évêques contre les accusations et les biens d'Eglise contre les spoliations des laïques ou – grâce à la règle *Spoliatus restituendus* – de faire régner la paix. La défaillance du pouvoir temporel ouvrait la voie aux faussaires et devait leur permettre de donner à l'Eglise du IX<sup>e</sup> siècle les lois qui lui étaient nécessaires.

Paul OURLIAC, Toulouse

Hinkmar von Reims. De ordine palatii, hg. und übersetzt von Thomas GROSS und Rudolf SCHIEFFER, Hannover (Hahnsche Buchhandlung) 1980, 8<sup>o</sup>, 120 S. (Monumenta Germaniae Historica. Fontes iuris Germanici antiqui in usum scholarum separatim editi, 3).

Hinkmars Schrift »De ordine palatii« gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Werken des Reimser Erzbischofs. Im letzten halben Jahr seines Lebens entstanden (möglicherweise eingrenzbar auf den Zeitraum 9. September bis 8. November 882), richtet sie sich an König Karlmann, der nach dem Tod seines Bruders Ludwig III. die Herrschaft über ganz Westfranken angetreten hatte, und die Bischöfe des Reiches. Ziel der Abhandlung ist es, dem jungen König Grundsätze und Leitlinien *ad reerectionem honoris et pacis ecclesiae ac regni* (Prologus S. 34 Zeile 17) an die Hand zu geben. Hinkmars Werk gliedert sich, Pro- und Epilog abgerechnet, in sieben Kapitel (zur von den älteren Editionen abweichenden Kapiteleinteilung vgl. S. 18f.), die ihrerseits in zwei grundsätzlich von einander verschiedene Teile zerfallen: Der erste Teil (cc. I–III) behandelt in allgemeinerer Form den Problembereich von königlicher und geistlicher Gewalt und nimmt im wesentlichen jene Konzeption auf, die Hinkmar im Synodalschreiben von Fismes (881) für Ludwig III. entwickelt hatte. Im zweiten Teil entwirft Hinkmar ein teilweise recht detailliertes Bild von der Reichsverwaltung, der personellen Zusammensetzung und Organisation des Hofes, wobei er sich auf eine ältere und heute verlorene Schrift Adalhard's von Corbie (†826) stützt, den er in Jugendtagen persönlich kennengelernt und dessen *libellus de ordine palatii* er damals gelesen und abgeschrieben hatte (S. 54 Zeile 218ff.).

So bedeutend Hinkmars Schrift auch sein mag, so dünn und unbefriedigend ist ihre handschriftliche Überlieferung (für Hinkmar kein Einzelfall, s. etwa S. 12 Anm. 7; irgendwie besteht ein Widerspruch zwischen Vielzahl und Bedeutung seiner Schriften und deren ausgesprochen spärlicher Tradition). Viktor Krause, der »De ordine palatii« im Rahmen der MGH 1894 zuletzt herausgab und dessen Ausgabe durch die vorliegende ersetzt wird, mußte sich – wie alle anderen Editoren auch (s. S. 17f.) – mit der 1602 veranstalteten Editio princeps des Johannes Busaeus (†1611) als einzigem Textzeugen zufrieden geben. Busaeus hatte seinem Druck eine Speyerer Handschrift (S) zugrunde gelegt, die heute nicht mehr existiert und wohl

beim Brand der Speyerer Dombibliothek 1689 zugrunde gegangen ist. Da er wie viele frühneuzeitliche Editoren erklärtermaßen beim Druck Texteingriffe und Korrekturen vorgenommen hatte, blieb hinsichtlich des genauen Wortlautes natürlich manches im Unklaren. Um so größere Bedeutung mußte man einem Fund Karl Christs zumessen, der 1930 in der Papierhandschrift Basel, Universitätsbibliothek O II 29 (16. Jahrhundert, aus dem Besitz des Remigius Faesch, †1667) eine weitere Überlieferung auffand (B), die sofort den Wunsch nach einer Neuedition aufkommen ließ. Dies wieder aufgegriffen zu haben, ist das Verdienst von Thomas Gross, dessen auf Anregung von C. Brühl verfaßte Dissertation den Grundstock der vorliegenden Edition bildet (vgl. S. 6). Der Neuedition, die von Rudolf SCHIEFFER fortgeführt und abgeschlossen wurde, liegt denn auch die im großen und ganzen recht solide Baseler Handschrift zugrunde, die ihrerseits wohl eine Schwesterhandschrift des von Busaeus benutzten Speyerer Codex ist. Da B und S an manchen Stellen gemeinsame Korruptelen aufweisen, sind auch die Drucke von Duchesne (Du), Sirmond (Si), Prou (Pr) und Krause (Kr) in den Variantenapparat eingearbeitet worden. Dies ist mit einer Akribie geschehen, die sich bei der Edition von Texten mit dichter handschriftlicher Überlieferung nicht wird durchhalten lassen: Vgl. etwa S. 40 Zeile 69 und 72: *XII [duodecim]* Edd.; ebd. Zeile 71: *LXXII septuaginta duos* Si, Pr, Kr; ebd. Zeile 84: *XI [undecim]* Edd.; also viermal Zahlenvarianten, über deren Berechtigung man auch dann diskutieren könnte, wenn sie handschriftlich tradiert wären und nicht nur den Einfällen früherer Editoren ihr Dasein verdanken; ähnlich S. 92 Zeile 585, wo die Editionen das in B tradierte *adpropinquante* zu *appropinquante* assimiliert haben oder ebd. Anm. q) wo *quotiescumque* bei Duchesne und *quotiescunque* bei Prou innerhalb des Variantenapparates unterschieden wird.

Dankbar begrüßen wird man den recht detailliert gehaltenen Kommentar, der in Bezug auf Literatur- und Quellenhinweise nichts zu wünschen übrig läßt. Zur schnellen Verifizierung von Stellen nützlich ist das abschließende Wortregister. Ein Novum innerhalb der MGH-Editionen stellt die Zweisprachigkeit der Ausgabe dar: den lateinischen Text begleitet die von Rudolf Schieffer gefertigte Übersetzung. Das soll »den Gebrauch der Ausgabe in akademischen Übungen erleichtern« (S. 6). In der Tat: Wer das leidvolle Problem der Lektüre lateinischer Quellen in Übungen und Seminaren kennt, dem wird die Zweisprachigkeit der Ausgabe höchst willkommen sein. Es wäre zu wünschen, daß auch spätere Editionen – wenigstens in den »in usum scholarum« Reihen der MGH – zweisprachig erscheinen, hoffentlich auch zu einem ähnlich günstigen Preis (DM 15,-).

Gerhard SCHMITZ, Tübingen

Herwig WOLFRAM, *Conversio Bagoariorum et Carantanorum*. Das Weißbuch der Salzburger Kirche über die erfolgreiche Mission in Karantanien und Pannonien, Wien, Köln, Graz (Hermann Böhlau Nachf.) 1979, 8°, 167 S. (Böhlau Quellenbücher, hg. von Berthold Sutter und Helmut J. Mezler-Andelberg).

Die *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* ist für die frühmittelalterliche Geschichte des südöstlichen Grenzgebiets des Karolingerreichs eine außerordentlich geschprächtige Quelle. »Um in die Geschichte des achten und neunten Jahrhunderts unseres Raumes (= Ostalpenraum) einzuführen, gibt es . . . keine bessere und leichter zugängliche Quelle als die *Conversio*« (Wolfram S. 7). Das gilt freilich nicht ganz für die bisherigen Editionen. Denn die beste Edition von Milko Kos (Laibach 1936) ist nicht nur vergriffen, Kos' Kommentar zur *Conversio* ist zudem in slovenischer Sprache verfaßt, die nur für wenige deutschsprachige Historiker zugänglich ist. So ist es besonders zu begrüßen, daß W. nicht nur eine Neuedition (die im wesentlichen der Ausgabe von Kos folgt, den Kos'schen Kommentar aber ergänzt und auf den neuesten Stand bringt) besorgt, sondern auch eine deutsche Übersetzung geboten hat. In einer